

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 5

Artikel: Der Christoffel- oder Goliathturm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Christoffel- oder Goliathturm.

Dieser Turm stand bekanntlich neben der Kirche zum Heiliggeist, wo er als „Spitalturm“ die Spitalgasse abschloß. Beim Bau wurde 1346 gleichzeitig mit der Erweiterung der Stadt begonnen und wie der neue Stadtteil in der Zeit von 18 Monaten vollendet.

Zur Zeit der Burgunderkriege 1476 mußte der Wächter auf diesem Turme alle Stunden der Nacht an die Glocke schlagen, die sich daselbst befand.

Der Christoffel oder Goliath wurde erst später das Wahrzeichen des Turmes. Diese Holzfigur war früher in der Münsterkirche aufgestellt, wurde jedoch bei der Reformation verbrannt. Der eigens für diesen Turm geschnitzte, wurde 1498 dahin verlegt und kostete 20 Gulden. Später wurde ihm das Kind von den Armen genommen, an Platz des Stockes ihm eine Hellebarte in die Hand gegeben, ein Helm aufgesetzt und ein Schwert umgegürtet, und so in einen Goliath verwandelt.

Auf dem Brunnenstock gegenüber stand die Figur des kleinen David mit der Schleuder, ein Steinbild des Bildhauers Nahl.

Der alte Christoffelturm mußte dem wachsenden Verkehr weichen; vergeblich wehrten sich die Freunde des alten Stadtbildes für ihn. Er wurde im Jahre 1865 abgebrochen; die Figur des Christoffels ist heute noch im historischen Museum zu sehen. Von der Größe dieses Riesenstandbildes bekommt man erst einen rechten Begriff, wenn man dessen Hände und Füße gesehen hat. Eine Hand ist gut meterlang.



Bilder aus dem alten Bern: Der Christoffel- oder Goliathturm.

Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei.

— Schluß. —

Aus „Ufse Drätti“ von C. A. Loosli, Verlag von A. Francke, Bern.

Un es anders Mal ha-n-ig no-n-e lustigi G'schicht gha mit üsem Meyor. Däisch e gäbige Mändu gsi u het bsun-gerbar druffe gha, das d'Mannschaft ihres Ordinäri i der Drnig überchöm un isch mängisch cho versueche wi me-n-is d'Suppe g'dochet heig. Einisch bi-n-i ömu ou i der Ghuchi gsi u du sy üfere zwee mit eme-n-e Chessu düre Hof düre glüffe-n-un us däm Chessu use het es dämpft wi us eme Brönnhase. Dermit chunt is grad der Meyor e'gäge-n-u brüelet:

„Halt! Stellet ab! Es söll eine gage-n-e Löffu reiche.“ Guet, i bi g'sprunge-n-u ha-n-im dä Löffu 'braacht u är nid fuu, het yche glängt u versuecht u nachär speut er use-n-u brüelet:

„Was, das söll e Suppe sy, das het ja-ne Chust wi Wäschwasser. Was isch das für ne verfluechti Söutränki.“

„Prezis, Säuträjchi isch es Her Meyor“, ha-n-i gseit u derno hei mer dä Chessu sälbanger wyters treit.

Du seit er mer du un es het ne schier g'lächeret:

„Schilt, Schilt, dir syt e chli e Lump!“

Un i, wo-n-i gseh ha, das wider guet Wätter isch, säge-n-i du:

„Ho, wäge deßi syt dir ou no nid Papier, Her Meyor.“

Du het er du häuf g'lacht u het mer e Stumpe 'gäh u het gleit, es sövli es bö's's donner Muu syg im jibe no nid grad vorcho un eigetlig sött er mi la hingere gheye wede i mach süsch my Sach rächt un er heig dernäbe Freud a-mer. U das het mer du richtig bis i d'Zeyenegu use wohl ta u für dä Meyor wäri vo der Stung a dür d's Fäür, we-n-er's vo mer hätt welle.

I ha du speeter no mänye Dienst unger im gmacht, är isch du z'letschtamänd Oberist worde-n-u-n-i Wachtmeister, wede er het si mynere nie verschämt u het mer gäng guet welle. I ha sei e chli ordeli Rächt gha by-n-im u ömu einisch hei mer du e Houptme gha wo mer nid grad em baafte het welle-n-u du bi der Inspäktion het er gemeint er erwütlich mi de, wede i ha my Sach i der Drnig gha u das het ne du g'fuyt u seit er du zuemer, nume für neuis a mi z'bringe:

„D'Sach isch rächt, Schilt, wede es anger'smal dörfst d'r de der Gring ou wäfche.“

Du sägeni du:

„Sälb hingäge geit ech nüt a Her Houptme, dä ha-n-i nid vom G'staat g'fasset.“ Wäge deßi het er mi du welle